

Die Corona-Pandemie wirkt in vielen Bereichen wie ein Brennglas. Sie verstärkt und beschleunigt Entwicklungen, die sich oft zuvor schon angedeutet haben. Online-Shopping infolge der Lockdowns beispielsweise wird das Ladensterben in vielen Innenstädten verschärfen.

In manchen Städten drohen ganze Viertel zu veröden. Hinzu kommen die Herausforderungen des Klimawandels und die Anforderungen künftiger Generationen an bezahlbaren Wohnraum. All das war Anlass für ein Gespräch von Convoco-Gründerin Corinne Flick mit dem Star-Architekten David Chipperfield, das wir hier in Auszügen wiedergeben:

Was bedeutet Zivilisation für Sie? Welche Beziehung besteht zwischen Zivilisation und Architektur?

Ein allgemeines Verständnis von Zivilisation ist unser Wunsch, uns zu verbessern, sowohl individuell als auch kollektiv. Wie wir das tun, ist ein Maß für unsere Zivilisation. Als Architekten glauben wir, dass die Art und Weise, wie wir leben, wo wir leben und unsere Umgebung einen Einfluss auf uns haben. Ein zentraler Teil der Architektur ist ihre repräsentative Komponente, also dass wir uns durch Architektur ausdrücken können. Nicht nur als Architekten, sondern auch gesellschaftlich. Wir können Werte und Prioritäten dadurch setzen, wie wir und was wir bauen. Architektur kann eine Art Geselligkeit schaffen, individuell, aber auch kollektiv. Wir Architekten denken, dass Architektur, Planung und die gebaute Umwelt das Rückgrat der Gemeinschaft sind und Auswirkungen darauf haben, wie wir als Gemeinschaft funktionieren.

Berechnungen haben ergeben, dass die gebaute Umwelt und die Bauindustrie für fast 40 Prozent der CO₂-Emissionen verantwortlich sind. Glauben Sie, dass Ihr Berufsstand diese Mitverantwortung für die Umweltverschmutzung anerkannt hat?

Nein, natürlich nicht, und das ist gerade das Problem. Wir sind zwar Architekten, Planer oder Designer, aber auch Menschen. Das Problem für unseren Berufsstand ist, dass Entscheidungen über unsere gebaute Umgebung bereits im Vorfeld getroffen werden, wenn es darum geht, wie wir den Verkehr, den Wohnungsbau und Städte planen. Unsere Entscheidungen beschränken sich meist auf Materialien oder die Energie eines bestimmten Gebäudes. Bedauerlicherweise wurde der Planungsprozess demontiert, sodass in den letzten 30 Jahren die kommerziellen Kräfte unsere Städte geformt

haben. Eine koordinierte Planung konnte sich nur schwer gegen die Macht der kommerziellen Investitionen durchsetzen. Deshalb müssen wir die Planung von einem grundlegenden Standpunkt aus neu erfinden.

Neben der Nachhaltigkeit ist die Ungleichheit ein großes Thema unserer Zeit. Was kann die Architektur tun, um den räumlichen Erscheinungsformen von Ungleichheit entgegenzuwirken?

Wir müssen uns mehr um die Planung bemühen. In den letzten 30 Jahren ist die Rolle der Architektur in gewisser Weise geschwächt worden. Wenn man sich Dokumente oder Projekte aus den 1960er und 1970er Jahren anschaut, hatten Architekten und Planer eine viel idealistischere Vorstellung davon, wie und was man bauen sollte. Sie waren viel stärker in Wohnungsbau, in Universitäten sowie in der sozialen

Infrastruktur und Entwicklung engagiert. Während der letzten 30 Jahre haben wir uns der allgemeinen Tendenz der Gesellschaft unterworfen und uns von Investitionen und Konsumdenken treiben lassen. Dabei wurden Teile der Gesellschaft nicht ausreichend geschützt und sind auf der Strecke geblieben. Dagegen kann die Architektur etwas tun. Wir sollten Städte bauen, die sich um alle kümmern. Wir messen den Erfolg von Städten immer am Zustand des Stadtzentrums. Der Erfolg von Stadtzentren wird nicht mehr daran gemessen, wie man darin leben kann, sondern wie sie als kommerzielle Einrichtungen funktionieren. Nehmen wir zum Beispiel London: Das Stadtzentrum als Lebensraum ist ausgehöhlt. Es wird durch Tourismus und Luxus-Shopping definiert. Das heißt, dass viele Menschen

an den Rand gedrängt wurden. Ich denke, das ist nicht nur eine Zerstörung der Stadt, sondern auch ihrer Gemeinschaft. Die Prioritäten, die die Art und Weise, wie wir bauen, bestimmen, müssen umgedreht werden. Wir müssen über Städte jenseits kommerzieller Gesichtspunkte nachdenken.

Besteht die Chance, dass dies geschehen wird?

Ja. Die junge Generation ist viel mehr betroffen von diesen Themen. Wir müssen jedoch unsere ganze Einstellung zu Wachstum hinterfragen. Professionell gesehen hängt die Gestaltung unserer gebauten Umwelt sehr stark von einem strukturierten Planungsprozess ab. Es gibt in Europa, zumindest in Deutschland, Österreich und in der Schweiz, immer noch eine Art von respektiertem Planungsrahmen. Die angelsächsische Tendenz ist es, den Planungsrahmen zu befreien, weil er gegen das Unternehmertum ist. Unsere Unternehmenskultur mag es nicht, wenn man ihr Grenzen



INTERVIEW VON CORINNE M. FLICK

Was verlangt die Gegenwart von der Architektur?

Die Gründerin der Convoco-Stiftung spricht regelmäßig mit Vertretern aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur. Diese Woche mit dem Architekten **Sir David Chipperfield** über die Verantwortung seiner Branche und die Städte der Zukunft



Convoco-Forum) in Salzburg. Im Convoco-Podcast spricht Corinne M. Flick, Gründerin und Vorstand der Stiftung, alle zwei Wochen mit wichtigen Vertretern der Gesellschaft. Das aktuelle Gespräch lässt sich hier hören:

Was ist Convoco?

Die Convoco-Stiftung bietet unterschiedliche Plattformen, die einen freien und interdisziplinären Gedankenaustausch zu gesellschaftlich relevanten Fragen ermöglichen und die Debatte beflügeln: Es gibt Lectures in Berlin und London, eine Konferenz (das



setzt. Deswegen gibt es den Brexit: Mit dem Brexit wird versucht, der Regulierung zu entkommen. Was wir jetzt aber brauchen, ist mehr Regulierung. Wir müssen mehr in Bezug auf die Umwelt regulieren, und wir müssen mehr Maßnahmen zum Schutz von gefährdeten Teilen der Gesellschaft durchsetzen. Das wird nicht vom Markt kommen. Der Markt baut keine Sozialwohnungen, er kümmert sich nicht um arme Menschen, und er kümmert sich nicht besonders um die Umwelt. Deshalb brauchen wir Planung und Regulierung.

Kann Architektur als Brücke zwischen verschiedenen Kulturen dienen?

Ja, sehr sogar. Das Besondere an der Architektur ist ihre Vielfalt. Diese Erfahrung ist sehr persönlich, aber ich hatte das Glück, in Amerika, Japan, Korea, Italien und Spanien zu arbeiten. Im Grunde genommen sind wir eine Art Unternehmer, die etwas im Ausland verkaufen, aber unser Produkt ist nicht etwas, das wir mitnehmen können, sondern etwas, das wir lokal entwickeln müssen. Wir Architekten müssen sehr eng mit den Menschen vor Ort zusammenarbeiten. Das Produkt muss in Kollaboration mit lokalen Gemeinden, lokalen Architekten, lokalen Planern, lokalen Kunden und mit der lokalen Meinung hergestellt werden. Es handelt sich dabei nicht um eine oberflächliche, sondern um eine sehr tiefe, eingebundene Transaktion. Das ist ein faszinierender Dialog. Wir benötigen mehr Zusammenarbeit, gemeinsames Verständnis, Informationsaustausch, gemeinsame Forschung und kulturelle Interaktion. Dadurch wächst unser Wissen voneinander, und wenn man Menschen kennt, kann man nicht mehr so viele Vorurteile aufbauen. Annäherung beseitigt Barrieren.

Sie sagten vor Kurzem, dass „wir eine neue Beziehung zur Gesellschaft und zur Umwelt finden müssen, definiert durch einen klaren Zweck und den Wunsch, sich weiterzuentwickeln“.

Wie definieren Sie diesen Zweck?

Als Architekten wurden wir mit der Schaffung von Objekten identifiziert, und wir haben uns auch selbst so identifiziert. In unserer stark konsumorientierten Welt kommt der Erfolg von den Medien und sehr offensichtlichen, sehr sichtbaren Dingen. In Zukunft werden wir mehr auf den Prozess als auf die Produkte achten müssen, also darauf, wie wir bauen und wo wir bauen. Wir sollten uns weniger für singuläre Gebäude als Maßstab der Architektur interessieren. Schöne Gebäude sind nach wie vor wichtig, genauso wie Musik, Poesie und andere Kunst. Unser soziales Potenzial liegt aber in der gesellschaftlichen Verknüpfung. Wir haben jetzt seit fünf Jahren ein Büro in Galizien, in dem wir keine Architektur betreiben. Als Agentur versuchen wir stattdessen, die wissenschaftliche, politische, lokale und kommerzielle Gemeinschaft in einer gemeinsamen Diskussion über die gebaute und natürliche Umwelt zusammenzubringen. Hier liegt eine große Herausforderung. Ich bin der Meinung, dass die

Architekten diejenigen sind, die sie manövrieren können. Als Designer fragen wir uns, wie wir Objekte entwerfen können, die einen Mehrwert haben. Wie können wir so gestalten, dass die Lebensqualität der Menschen verbessert wird, zum Beispiel in Bezug auf Gesundheit und soziales Miteinander? Die Konsumkultur hat das Design kontaminiert, daran gibt es keinen Zweifel. Mein Kommentar richtet sich in erster Linie darauf, dass Designer wieder eine wichtigere Rolle bei der Verbesserung der Gesellschaft spielen müssen.

Die Politik muss Sie dazu einladen, oder?

Das stimmt. In Galizien ist die Unterstützung der lokalen Behörden für unsere Stiftung der Grund, hier arbeiten zu können. Das ist nur möglich, weil es den politischen Willen dazu gibt.

Ich bin der festen Überzeugung, dass es neue Annäherungen und Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Stakeholdern gibt.

Ich teile diese Meinung, aber ich glaube nicht, dass das durch die Politik kommt. Ich denke, diese Annäherungen entstehen aus dem Verständnis der kommerziellen Welt, dass in einer neuen Art des Denkens und sektorübergreifender Zusammenarbeit große Kraft steckt. Investitionen und Finanzierungen werden in Zukunft nur noch unter Berücksichtigung neuer Kriterien von Unternehmen und deren Leistung möglich sein. Dabei geht es nicht nur um die kommerzielle Leistung, sondern um vielfältige Anforderungen, beispielsweise Gender- und Umweltfragen. Daraus kann Hoffnung erwachsen.

Wie wird sich die Gesellschaft durch die aktuelle Krise verändern?

Was ist Ihre größte Befürchtung, und was ist Ihre größte Hoffnung?

Meine größte Befürchtung ist, dass wir nicht in der Lage sein werden, als Gemeinschaft zusammenzukommen. Ich habe die Sorge, dass diese Gesundheits- und Wirtschaftskrise bestehende Infrastrukturen untergräbt, die nur schwer wieder zusammengefügt werden können. Ein Problem ist auch, dass Menschen wie wir vor diesen Problemen einigermaßen geschützt sind, aber es einen großen Teil der Gesellschaft gibt, dessen Situation durch die derzeitige Krise verschärft wird. Das müssen wir stärker berücksichtigen. Als Architekten und Planer sollten wir uns mehr Gedanken über den Umfang unserer Tätigkeiten machen. Dieser Prozess ist bereits im Gange. Beispielsweise denken Städte darüber nach, wie sie kleinere Gemeinschaften innerhalb größerer Strukturen bilden können. Wenn wir diese Zeit der Besinnung nutzen, könnten wir etwas idealistischer denken. Die Krise kann beweisen, dass wir in der Lage sind, uns auf eine andere Art und Weise zu verhalten. Ich glaube, dass es einen Mentalitätswandel gibt, vor allem bei jungen Menschen, den wir fördern müssen. In vielerlei Hinsicht erleben wir eine sehr aufregende Zeit. Die Spielregeln sind neu zu bestimmen, während sie vor einem Jahr noch ziemlich gefestigt aussahen. ■

Star-Architekt

David Chipperfield (67) hat an Universitäten in Österreich, der Schweiz, Italien, Großbritannien und den USA gelehrt. Von 1995 bis 2001 war er Professor für Architektur an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart

